

# DEBBIE MACOMBER

## Der Garten des Lebens

ROMAN



New York Times  
Bestseller Autoren



„Bist du froh, dass ich Eugene verlasse?“, fragte sie. Jason würde den Sommer über hierbleiben. Er hatte Glück – er hatte einen Job in einer angesehenen Anwaltskanzlei bekommen. Seine Familie lebte in Grants Pass, einige Stunden entfernt.

Jason seufzte leise, als würde sie sich wie ein nerviges Kind verhalten.

„Vergiss einfach, was ich gesagt habe“, platzte sie heraus. „Es war eine dumme Frage.“

„Das stimmt“, erwiderte Jason. Er ergriff das Steuer mit beiden Händen. „Warum bist du so empfindlich?“

Er hatte recht – sie reagierte über, obwohl sie sich vorgenommen hatte, genau das nicht zu tun. „Ich habe keine Lust, den Sommer in Seattle zu verbringen. Ich will lieber hier bei dir sein, als zehn Wochen lang mit meiner Mutter zusammen sein zu müssen.“ In dem Moment, als sie ihre Mutter erwähnte, wusste Chrissie, dass sie das Falsche gesagt hatte.

„Warum sprichst du nicht mal mit ihr?“

„Worüber? Über meine Beziehung zu ihr? Meine Mutter ist so in ihrer eigenen kleinen Welt verfangen, dass sie nicht auch noch mit meinen Problemen belästigt werden kann.“

Jason hielt an einer roten Ampel. „Ich bin mir sicher, dass das nicht stimmt.“

„Woher willst du das wissen? Du hast sie doch nur ein Mal getroffen.“ An Ostern hatte Chrissie Jason mit nach Hause gebracht, und er hatte drei Tage mit ihrer Familie verbracht. Der Besuch war ein voller Erfolg gewesen.

Noch die ganze Rückfahrt über hatte Chrissie in der Begeisterung ihrer Eltern geschwelgt. Die beiden hatten Jason sofort in ihr Herz geschlossen.

„Du hast wunderbare Eltern, Chrissie“, sagte Jason nun.

„Ja – aber meine Mutter wird mir in diesem Sommer das Leben zur Hölle machen. Sie ist sauer auf mich, weil ich keinen Job habe, obwohl sie das natürlich nie so offen sagen würde. Stattdessen findet sie tausend andere Kleinigkeiten, die sie an mir kritisieren kann.“

„Ich dachte, du wolltest dich schon in den Frühlingsferien um einen Sommerjob kümmern?“, erinnerte Jason sie.

„Das wollte ich ja auch, aber ich war so beschäftigt – die Zeit ist mir einfach davongelaufen. Jetzt fang du nicht auch noch an!“

„Chrissie ...“

„Du hast keine Ahnung, was das für ein Sommer für mich wird.“

„Ach, komm schon, Chrissie. Es ist ja nicht so ...“

„Ich will dir mal ein Beispiel geben“, unterbrach sie ihn. „Und das ist nicht aus der Luft gegriffen. Meine Mutter fragt mich, ob ich das Bad sauber machen kann. Das mache ich. Danach geht sie ins Bad und schrubbt das Waschbecken noch einmal. Das ist ihre Art, mir deutlich zu machen, dass ich ihren hohen Ansprüchen nicht genüge.“ Der Sommer lag vor Chrissie wie eine nicht enden wollende Übung in Toleranz und Geduld. „Wenn ihr die Weise, wie ich das Waschbecken putze, nicht gefällt, könnte sie doch einfach mit mir darüber reden – aber nein, o nein, nicht meine Mutter!“

Jason brummelte etwa Unverständliches.

„Brian hat einen Job“, fuhr sie fort. „Mom hat mir das schon an die fünfzig Mal erzählt. Er arbeitet für eine Baufirma.“



„Du bauschst die ganze Sache viel zu sehr auf.“

„Das denke ich nicht“, schimpfte Chrissie. „Ich weiß genau, was sie mir damit eigentlich sagen will: Wenn ich mich rechtzeitig – im Frühling, wie sie es wollte – um einen Job gekümmert hätte, würde nun einer auf mich warten.“ Sie konnte sich vorstellen, was für ein Trommelfeuer an Sticheleien auf sie wartete. Ihre Mutter konnte den Gedanken nicht ertragen, dass Chrissie den Sommer über nichts tat, und hatte bereits angedroht, ihr Jobs als Babysitter zu besorgen. Babysitting mit fast zwanzig! Chrissie hielt das für eine grausame und viel zu harte Strafe.

„Sie hat keine Ahnung davon, wie schwer es ist, einen zeitlich begrenzten Job zu finden. Wenn ich Glück habe, bekomme ich vielleicht noch eine Stelle bei einer Fastfood-Kette, aber nicht einmal die Jobs sind noch so einfach zu haben wie früher. Außerdem habe ich, ehrlich gesagt, keine große Lust, den Sommer damit zu verbringen, Leute zu fragen, wie sie ihre Fritten gern hätten.“

„Tja ...“ Es war augenscheinlich, dass er keine Lust hatte, mit ihr zu streiten.

„Falls alle Stricke reißen, kann immer noch mein Vater einspringen und mir einen Mitleids-Job verschaffen.“

„Einen was?“

„Er lässt mich in seiner Praxis arbeiten. Da darf ich dann niedrigere Dienste leisten, für die er mir einen Hungerlohn zahlt.“ Sie seufzte. „Es wird ein furchtbarer Sommer. So viel steht fest.“

„Es wird schön“, erwiderte Jason abwesend.

Chrissie spürte, dass er ihr gar nicht zugehört hatte. Offenbar war er mit seinen Gedanken ganz woanders. Sie sah ihn an und runzelte die Stirn. Was sollte sie davon halten? Irgendetwas zwischen ihnen war anders. Chrissie konnte es fühlen – hatte es von dem Moment an gefühlt, als er im Wohnheim angekommen war, um sie abzuholen. Jason war vorher noch nie zu spät gekommen.

„Ist alles in Ordnung?“, fragte sie und fügte hinzu: „Zwischen uns, meine ich?“

Er warf ihr einen kurzen Blick zu und zuckte mit den Schultern. „Sicher. Warum sollte etwas nicht in Ordnung sein?“

Ihr Instinkt sagte etwas anderes. „Du hast Katie gestern Abend zum Flugplatz gefahren, stimmt’s?“

„Das weißt du doch.“

Chrissie bemerkte, dass sein Griff um das Steuerrad fester geworden war. Was war gestern zwischen ihm und Katie passiert? Sie hatte nicht gefragt, wie lange er am Flughafen geblieben war. Ursprünglich hätte sie mitfahren sollen, aber Katie hatte so viel Gepäck, dass Chrissie zu Hause geblieben war. Das war offenbar ein Fehler gewesen.

Was soll schon passiert sein, sagte Chrissie sich. Sie konnte nicht glauben, dass Jason sie jemals hintergehen würde. Und Katie war eine ihrer besten Freundinnen. Sie wollten nach den Sommerferien zusammenziehen. Katie würde ihr doch niemals den Mann ausspannen.

Nein, keiner von beiden würde mich betrügen, dachte Chrissie.

Die restliche Fahrt verlief schweigend.

Jason hielt am Bordstein vor dem Terminal, und Chrissie stieg aus, sobald der Wagen zum Stehen gekommen war. Ohne ein Wort zu sagen, sprang Jason aus dem Auto, öffnete den Kofferraum und hob ihr Gepäck heraus.

„Der Sommer geht in null Komma nichts vorbei“, sagte er mit gespielter Fröhlichkeit. „Du sollst mal sehen, wie schnell du wieder hier bist.“

„Klar“, sagte sie in demselben falschen Ton. „Total schnell.“

Jason nickte. „Ich rufe dich bald an.“

Sie nickte ebenfalls und griff nach ihrem Koffer. „Ich denke, ich sollte jetzt besser hineingehen.“

„Ich wünsche dir einen schönen Sommer.“

Sie versuchte, zu lächeln. „Das wünsche ich dir auch.“

Jason beugte sich zu ihr, um sie zu küssen, aber es fühlte sich anders an als die Küsse, die sie einander sonst gegeben hatten. Chrissie hatte Angst, Jason zu verlieren, und es zerriss ihr beinahe das Herz.

## 4. Kapitel

Susannah freute sich nicht auf ihre Reise nach Colville. Die Gemeinde im Osten des Staates Washington unterschied sich in nichts von zahllosen anderen kleinen Städten im Land. Als sie am Rathaus vorbeifuhr, fiel ihr Blick auf die Turmuhr. Colville mit seinem *JCPenney* – Geschäft an der Hauptstraße war für viele der kleineren Ortschaften im Umland die „Großstadt“. Früher hatte Colville die einzige Ampelanlage in Stevens County. Mittlerweile gab es sogar einen Kreisverkehr.

Hier zeigte sich das kleinstädtische Amerika von seiner besten Seite.

Und von seiner schlechtesten.

Die Fahrt dauerte sieben Stunden. Susannah unterbrach sie nur für eine kleine Pause zum Mittagessen. Als sie die Randbezirke der Stadt erreichte, spürte sie, wie ihre Anspannung wuchs. Susannah drehte die Musik lauter und hoffte, vom Beat der Rolling Stones abgelenkt zu werden. Das erste Gebäude, an dem sie vorbeikam, war der *Burger King*, der seine Pforten geschlossen hatte. Dies war wahrscheinlich die einzige Filiale der gesamten Kette, die jemals bankrottgegangen war. Als Nächstes kam die *Bowling Alley*. Auf der Tafel war das Special des Tages angezeigt: Frühstück mit zwei Eiern, Toast und Kaffee für 2,99 Dollar – als sie noch ein Kind gewesen war, hatte es nur 1,99 Dollar gekostet. Solange Susannah zurückdenken konnte, war genau dieses Frühstück das Special des Tages gewesen.

Sie fuhr an der Leichenhalle von Colville vorbei. Früher gehörte sie ihrem inzwischen verstorbenen Onkel Henry. Susannah war mit zahllosen Cousinen und Cousins aufgewachsen. Aber keiner von ihnen hatte sich in der Gegend angesiedelt. Es hatte wohl auch für sie keinen Grund gegeben, in Colville zu bleiben.

Während Susannah die Hauptstraße weiter entlangfuhr, spürte sie, wie das Unbehagen wuchs. Ihre Mutter in eine Einrichtung für betreutes Wohnen zu bringen, würde keine einfache Aufgabe werden. Die Beklemmung, die sie empfand, rührte aber noch von etwas anderem her. Seit Susannah aus Colville weggegangen war, um zum College zu gehen, hatte sie nicht mehr zurückgeblickt. Sicher, sie war in den vergangenen Jahren das eine oder andere Mal zu Besuch gewesen, aber wann immer sie hierhergekommen war, war auch die ihr so vertraute Traurigkeit zurückgekehrt. Das hing vor allem mit dem Tod ihres Bruders Doug zusammen. Er war in dem Jahr, als sie achtzehn wurde, bei einem Autounfall ums Leben gekommen.

Susannah war damals in einem französischen Internat gewesen. Ihr Vater hatte es so gewollt. Ein Anruf aus Amerika bedeutete schlechte Neuigkeiten. Und so war es. Das Telefonat kam mitten am Tag, und es brachte die schlimmsten Nachrichten ihres Lebens. Ihr Bruder, drei Jahre älter als sie, war bei einem Autounfall in einer berühmt-berüchtigten

Kurve vor Colville getötet worden.

In dem Augenblick hatte sich Susannahs Welt für immer verändert. Und als wäre der Tod ihres Bruders nicht schon schlimm genug gewesen, hatte ihr Vater sich auch noch geweigert, ihr den Flug nach Hause zu bezahlen, damit sie an der Beerdigung teilnehmen konnte. Das hatte sie ihm niemals verziehen. Ihr ganzes Leben war wie ein Kartenhaus in sich zusammengefallen. Nach diesem Verlust war Susannah nicht mehr dieselbe. Und auch ihre Eltern hatten sich von dem Tod ihres Sohnes nicht mehr erholt.

Es kam Susannah so vor, als sei die ganze Freude, die ihre Eltern empfinden konnten, nach Dougs Unfall einfach verschwunden. Das Glück war fort, und zurück blieben ihre Eltern in einer Ehe, die von Ödnis und Leere geprägt war. So empfand es jedenfalls Susannah, auch wenn ihre Mutter eine andere Sichtweise vertrat – doch Susannah glaubte, dass dabei Verdrängung eine große Rolle spielte. Denn wie sonst hätte Vivian, wenn sie ehrlich mit ihrer Unzufriedenheit und ihrem Unglück – und mit dem Anteil, den George daran hatte – umgegangen wäre, bei ihrem Ehemann bleiben können?

Als Susannah nach einem Jahr aus Frankreich zurückgekommen war, hatte sie es kaum ertragen können, im selben Haus wie ihr Vater zu leben. Sie war froh, als das College anfang und sie ausziehen konnte, und hatte nie mehr darüber nachgedacht, zurückzukehren.

Aber Dougs Tod war nicht die einzige Erinnerung, die Susannah mit sich herumtrug. Sie konnte nicht nach Colville kommen, ohne auch an Jake zu denken – besonders jetzt, da er beinahe jede Nacht in ihren Träumen erschien. In den vergangenen Jahren hatte sie immer wieder ab und zu an ihn denken müssen, aber nie so intensiv wie in den letzten Monaten. Jake war ihre erste große Liebe gewesen. Und ihr Vater hatte sie zerstört.

Susannah hoffte, dass Jake ein glückliches und erfolgreiches Leben führte. Vielleicht war er verheiratet, hatte Kinder. Es hatte sie viel Zeit und Kraft gekostet, über ihn hinwegzukommen – doch es war ihr gelungen. Dachte sie jedenfalls.

Susannah schüttelte den Kopf, um die Gedanken zu verscheuchen, und trat auf die Bremse, um das vorgeschriebene Fünfunddreißig-Meilen-Limit nicht zu überschreiten. Sie fuhr an Bennys Motel vorbei und an dem *Safeway*, dem Lebensmittelgeschäft, in dem ihre Mutter seit fünfzig Jahren einkaufte. Der Stadtpark lag hinter dem Motel. Etwas weiter die Straße entlang befand sich das *Ole King Cole's* – Restaurant. An jedem Muttertag hatte ihr Vater ihre Mutter zum Essen ausgeführt. Entweder in dieses Restaurant oder in das *Acorn's*.

Um nicht von den Erinnerungen an die Vergangenheit überwältigt zu werden, zwang Susannah sich, geradeaus zu blicken. Als sie das Ende der Hauptstraße erreicht hatte, fuhr sie den Hügel hinauf zur Chestnut Avenue. Dort stand das Haus ihrer Kindheit.

Das Licht brannte, obwohl es nicht einmal fünf Uhr und noch hell war. Susannah fuhr die Auffahrt hinauf und stellte den Motor ab. Sofort wurde die Haustür geöffnet, als hätte ihre Mutter hinter dem Fenster gestanden und auf ihre Ankunft gewartet.

Das Haus war aus Stein gebaut. Damals, in den sechziger Jahren, hatte es zu den modernsten Gebäuden der Stadt gezählt. Es war eines dieser aufwendigen Häuser im Ranch-Stil mit vier Schlafzimmern, von denen ihre Mutter eines als Handarbeitsraum